

Mein Sozialpraktikum im Haus Emmaus in Bethel

Mein Sozialpraktikum absolvierte ich in Bethel im Haus Emmaus. Hier leben viele ältere Menschen mit Epilepsie oder anderen geistigen und körperlichen Einschränkungen.

Berichten möchte ich über Frau G., da wir am meisten zusammen unternommen haben. Frau G. sitzt im Rollstuhl und hat eine leichte Sprachbehinderung, die es uns manchmal erschwert hat, ein Gespräch zu führen. Doch durch ihre liebe Art, traute ich mich immer sofort nachzufragen, wenn ich sie mal nicht verstand.

Direkt an meinem ersten Tag kam ich mit Frau G. in Kontakt. Sie wollte einkaufen gehen und ich durfte sie begleiten. Nach einem kurzen Spaziergang durch die Ortschaft kaufte sich Frau G. Schokolade und Kekse für ihren Freund, dem sie liebevoll den Spitznamen „Dackel“ gab. Sie erzählte stolz, dass sie schon 17 Jahre ein Paar seien. Später sagte ich ihr, wie nett ich es von ihr fände, dass sie ihrem Freund auch etwas Süßes mitbringe. Daraufhin antwortete sie, dass es wichtig sei zu teilen und man nicht immer an sich selbst denken solle. Oft spielten wir auch Mensch-ärgere-dich-nicht. Nach einer spannenden Runde, bei der ich sie gewinnen ließ, da ich es immer so schön fand, wie sehr sie sich freute, wenn sie gewann, rief sie freundlich: „Schlafmütze!“

Nach allen Ausflügen, die wir gemeinsam unternahmen, bedankte sie sich immer höflich und strahlte über das ganze Gesicht. Sie betonte immer gerne, wie wundervoll es denn sei, mit mir spazieren zu gehen, was mich erfreute.

Da ich jeden Tag auf einer anderen Station eingesetzt war, sahen wir uns leider nicht sehr oft. Nach vielen positiven Erlebnissen gab es leider auch traurige. Als ich zum Beispiel einem alten Mann Essen anreichen sollte, der ständig zu mir sagte: „Komm lass mich.“ und „Ich will sterben.“, erfuhr ich auch die schlechten Seiten am Älterwerden und dem Leben in einem Altersheim. Später fand ich heraus, dass er Depressionen hat, drei Monate im Bett geblieben war und sich nicht bewegt hatte. Dadurch gingen seine Muskeln zurück und er kann sich nicht mehr bewegen, liegt den ganzen Tag in seinem Bett und leidet unter Appetitlosigkeit.

Sein Schicksal traf mich sehr und mir ist bewusst geworden, wie sehr man sein Leben genießen sollte und es vor allem schätzen muss. Frau G., die immer fröhlich und voller Tatendrang ist, ist dafür ein gutes Beispiel.

Antonia Syll, UIIb